

Abenteuer über den Wolken

Gipfelplattform in den Stubaier Alpen
Architekten: astearchitecture

Das Schwierigste an der Montage sei das Wetter gewesen, meinen die Architekten. Auf 3200 Meter Höhe über dem Meer sei es völlig unkalkulierbar. Die einzelnen Bauteile wurden schon beim Entwurf an die Lastengrenze des Helikopters angepasst.

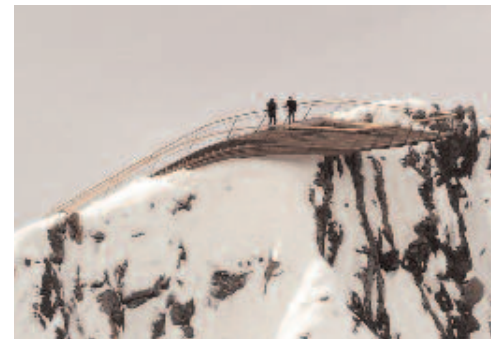


Die auskragende Stahlkonstruktion auf dem Vorgipfel des Isidor schwebt gleichsam über dem Stubai-Gletscher. Schwindelerregende Blicke auf die Gipfelwelt der Alpen tun sich von der Plattform aus auf.

Autor: Sandra Hofmeister

Insgesamt neun Meter kragt die Plattform auf dem Vorgipfel des Isidor aus. Ihr Fundament ist mit 14 Meter langen Felsankern im Permafrostboden befestigt. Im Winter ist der Gipfelausblick schneebedeckt und wird zum Teil der Landschaft.





Panoramablick: Im Sommer drängen sich die Bergsteiger auf der Plattform, die auch „Top of Tyrol“ genannt wird. Das dynamisch geschwungene Geländer aus Lärchenholz bietet Halt über dem Abgrund.



Es gibt Orte, an denen die Welt grenzenlos scheint. Den Blick auf die weißen Gipfel der Alpen gerichtet, dem Himmel so nah, ist dies so ein Ort. Wem dort oben der kalte Wind um die Ohren pfeift und wer die Schneefelder und Bergkuppen in der Ferne glitzern sieht, dem mag feierlich zumute sein, so ganz alleine mit sich und der weiten Welt. Viele haben diese Erfahrung schon festgehalten – ein Menschheitstraum nicht nur von Alpinisten. „Zuerst stand ich da wie benommen von der ungewohnten Luft und dem freien Rundblick“, beschreibt Petrarca seine Besteigung des Mont Ventoux, und sie liegt über 650 Jahre zurück. Dagegen fallen die Bergerlebnisse in Bruno Tauts Alpiner Architektur märchenhaft und fast ein wenig esoterisch aus. Und mit ungenierter Romantik besingt der Schlagsänger Reinhard Mey – sicherlich nicht nur in Österreich heute präsenter als Petrarca – den Blick in den Himmel, der auch vom Flugzeug aus alle Ängste und Sorgen verschwinden lässt: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“. So schön kann die Welt sein. Von oben betrachtet, von ihrem Gipfel aus.

Die Gipfelplattform auf dem Isidor liegt 3200 Meter über dem Meer. Etwa hundert Meter unter der neun Meter frei auskragenden Konstruktion aus Cortenstahl und Gitterrost schlängelt sich der Stubai-Gletscher ins Tal. Von dort oben, über der Nordwand, wird das ganze Ausmaß des sterbenden Eisriesen im Panoramablick sichtbar: Skilifte, Gondelstationen, abwegige Tourismusanlagen sind in die Natur geklotzt. Die Plattform hingegen verträgt sich mit den Bergen. Ihre geschwungenen Kanten und Linien fügen sich in die Landschaft, als ob sie ein Teil der Gipfelwelt wären. Die vorhandene Topografie der schroffen Felsen und Berggrate wird dabei überzeichnet und inszeniert. Eine Architektur, die aus Landschaft geformt ist und doch zur künstlichen Landschaft wird. Der Ausblick vermittelt zwischen Dynamik und Statik, Stillstand und Transformation in der Bergwelt.

Architektur als alpines Wagnis

Die Innsbrucker Architekten Kathrin Aste und Frank Ludin entwickelten ein Konzept für einen Aussichtspunkt, der mit der Landschaft eins wird. Die Tribüne ist auf brüchigem Fels im hochalpinen Permafrostboden errichtet. Etwa fünfzig Meter von der Bergstation der Schaufeljochbahn entfernt, bleibt die Terrasse im Winter nur manchmal zugänglich, wenn die Schneemassen den Weg freigeben. Ein Handlauf aus Lärchenholz gibt den Bergsteigern Halt; zwischen dem Gitterrost auf dem Boden gleitet der Blick in die Tiefe. „Top of Tyrol“, so der offizielle Name der Gletschertribüne, ist nur für schwindelfreie Bergsteiger gedacht. Insgesamt 19 Tonnen Cortenstahl und 60 m² Gitterrost wurden mit dem Hubschrauber geliefert und montiert, wobei schon der Entwurf an die Lastengrenze des Helikopters angepasst werden musste. Die auskragenden Stahlschwerter sind als Kasten-träger mit dreiecksförmigem Querschnitt ausgeführt – im Winter sind sie das einzige sichtbare Zeichen der ansonsten verschneiten und verwitterten Konstruktion; an der Hangseite sind 14 Meter lange Felsanker angebracht, die die Kräfte punktuell abführen. Im Bereich der Druckzone wurde außerdem ein Stahlbetonfundament gegossen. Die Montage war kein leichtes Unterfangen, wie die Architekten berichten. Eher ein alpines Abenteuer, denn eine normale Baustelle.

Bauherr:
Wintersport Tirol, Stubaier Bergbahnen, Innsbruck
www.stubaier-gletscher.com
Architekten: [astearchitecture](http://astearchitecture.com), Innsbruck
www.stubaier-gletscher.com
Mitarbeiter:
Kathrin Aste, Frank Ludin, Thomas Feuerstein
Tragwerksplanung: aste konstruktion, Innsbruck
Bodenmechanik: Wieteck IBW, A-Sistrans
Stahlbau: Bitschnau, Nenzing
Metallbau (Geländer, Treppen, Roste):
Raggl Metallbau, A-Völs
Spezialtiefbau: Felbermayr Bau, A-Stams
Helikopter: Heli Tiro, A- St. Johann im Pongau

Planungsphase: 6 Monate
Bauzeit: 3 Monate
Fertigstellung: August 2008
Baukosten: 300 000 Euro netto

Fotos:
www.stubaier-gletscher.com

Insgesamt 19 Tonnen Cortenstahl und 60 m² Gitterrost wurden verbaut. „Unsere Absicht war mehr der Entwurf einer Situation als ein Bauwerk“, sagen die Innsbrucker Architekten Kathrin Aste und Frank Ludin. Die Plattform ist von der Bergstation der Schaufeljochbahn in wenigen Minuten erreichbar und wird ab nächstem Sommer zur Touristenattraktion über dem Gletscher.



„Die Montage forderte den Hubschrauberpiloten Präzisionsarbeit ab.“

Die Architekten Kathrin Aste und Frank Ludin im Gespräch mit Sandra Hofmeister



Sandra Hofmeister: **Die Plattform steht im Permafrostboden über dem Gletscher. Kann man an so einem Ort mit ruhigem Gewissen bauen?**

Frank Ludin: Der sich verändernde Permafrostboden war eine der großen Herausforderungen dieses Projekts. Mit entsprechenden Maßnahmen stellt das Bauen im Permafrost jedoch kein Problem dar. 14 Meter tiefe Felsanker sichern das Bauwerk ausreichend. Zudem ist es im Gletschergebiet selbstverständlich, sämtliche bauliche Anlagen regelmäßig auf ihre Standsicherheit zu prüfen.

Sie haben das gesamte Programm und auch die Bauleitung ausgeführt. Insbesondere die Montage muss ein Abenteuer gewesen sein.

Frank Ludin: Den erschwerten Bedingungen auf 3200 Meter Seehöhe mussten wir mit entsprechend vorausschauender Planung und Detailausbildung entgegenreten. Der Wettereinfluss im hochalpinen Raum ist unvergleichbar gewichtiger als im Tal und sehr schwer einzukalkulieren. Das Wetter wechselt nicht nur viel schneller, sondern auch entsprechend gravierender. Wintereinbrüche im August, anhaltende Föhnstürme, nicht weichende Nebelbänke haben das Projekt begleitet. Jegliche Arbeiten und Transporte mussten mit dem Hubschrauber vorgenommen werden. Tagelanges Abwarten auf Flugwetter und Abbruch der Montagearbeiten wegen aufkommendem Wind und Nebel standen an der

Tagesordnung. Diese Situation erforderte vor allem von den ausführenden Firmen enorme Geduld. Da sich der Bauplatz auf einem sehr exponierten Grat befindet, waren die Arbeiten nur mit ausgezeichneten und erfahrenen Firmen zu bewerkstelligen. Die Montage forderte den Hubschrauberpiloten Präzisionsarbeit ab. In Erinnerung bleibt trotz allem eine abenteuerliche Baustelle inmitten einer wunderschönen Landschaft und einer Fernsicht die ihresgleichen sucht.

Astearchitecture ist ein junges Architekturbüro – vor drei Jahren gegründet – mit Spezialisierung auf Sprungschanzen, Aussichtsplattformen und andere gewagte Projekte im Schnee. Woher kommt diese Spezialisierung? An der Universität wird man sicherlich nicht auf solche Bauaufgaben vorbereitet.

Kathrin Aste: Es ist vor allem die enge Zusammenarbeit mit dem Konstruktionsbüro Aste Konstruktion, die es uns ermöglicht, solche Herausforderungen anzunehmen. Auf diese Weise können wir stark konstruktiv geprägte Bauaufgaben, zum Beispiel die Aussichtsplattform, aber auch die Sprungschanzen und Studien für Bobbahnen sowie eine Sprintrodelbahn architektonisch präzise formulieren und den Landschaftskontext intensivieren.

Architektur und Landschaft kommen bei der Plattform zu einer Einheit zusammen. Welche Konzeptgedanken stecken hinter dem Projekt?

Kathrin Aste: Rein konstruktiv ist die Stahlkonstruktion ein orthogonales Raster. Durch die Transformation dieses Rasters ist es möglich, außer konstruktiven auch funktionale und kontextuelle Parameter mit einzubeziehen. Das konventionelle Tragwerkssystem eines Trägerrostes erhält auf diese Weise architektonische Relevanz. Die Konstruktion selbst steht in Wechselwirkung mit der Landschaft, beide beeinflussen und prägen sich gegenseitig. Wir konzipierten die Aussichtsplattform am Isidor als Zeichen im Schnee, sie ist Architektur als Gratwandler. Weg und Plattform liegen im brüchigen Fels, sechs Monate im Jahr werden die Lamellen im Schnee verschwinden. Nur die über der Nordwand auskragenden Schwerter bleiben das ganze Jahr über sichtbar. Wind und Sonne legen die Stahllamellen als zarte Linien an der Oberfläche frei, fast wie in einer Skizze. Die Struktur der Stahlkonstruktion verwandelt sich durch die extreme Witterung des Gletschers, bietet Halt für Formen aus Eis und Schnee.

Kaum sichtbar: Im Winter unterscheidet sich die Plattform kaum von den umliegenden Bergen. Durch den Rundumblick wird die Dimension des Ortes erlebbar. Doch wer den Gitterrost betritt, sollte unbedingt schwindelfrei sein.

- 1 Gitterrost
- 2 Gebogener Gitterrost
- 3 Gitterrost-Stufen
- 4 Handlauf Lärche
- 5 Edelstahlnetz
- 6 Geländersteher Cortenstahl
- 7 Fundament
- 8 Felsanker

